

**Zeitschrift:** Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles

**Herausgeber:** Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

**Band:** 18 (1975)

**Heft:** 2

**Artikel:** Die 76. Jahresversammlung der Gesellschaft der Bibliophilen e.V. in Bremen : 29. Mai bis 2. Juni 1975

**Autor:** C.U.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-388242>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# DIE 76. JAHRESVERSAMMLUNG DER GESELLSCHAFT DER BIBLIOPHILEN E. V. IN BREMEN

29. Mai bis 2. Juni 1975

Auch in Bremen befand man sich am Maiende temperaturmäßig noch weitgehend im Spätwinter – zum Glück aber entsprach die Stimmung der Teilnehmer an der Tagung der deutschen Bibliophilen ganz den unzähligen, füllig blühenden Rhododendren und dem heiteren Goldregen der Parks! Sozusagen als Präludium wanderte man durch die Innenstadt: Sie ist umgeben von der in eine Grünzone umgewandelten Vaubanschen Befestigung; die alten Gassen fehlen weitestgehend, außer im idyllischen, wohlrestaurierten «Schnoor»-Quartier und in der erstaunlich lebendig gebliebenen Nachempfindung von spätmittelalterlichem Städtebau der 1926–30 entstandenen Böttcherstraße. Durch glücklichen Zufall und gute Rekonstruktion ist der geräumige, vieli-gliedrige zentrale Platz erhalten geblieben und mit Ausnahme des wenig gekonnten neuen Parlamentsgebäudes schön und charakteristisch umbaut: Bürgerbauten, der Schütting – Gildehaus der Kauffleute –, Handelshäuser, der romanische Dom, die berühmte Rolandsfigur und, dominierend mit seiner herrlichen Renaissancefassade, das Rathaus.

Ein erster «fachbezogener» Besuch galt dem Stadtarchiv, welches in neuen Räumen eher klinisch-sachlich untergebracht ist. Seine interessanten Bestände stammen aus der Zeit hanseatischer Herrlichkeit, und – wie allerorten festzustellen – was aus alten Tagen übrigblieb, geht mengenmäßig im Wust der Papierflut der modernen Verwaltungen nahezu unter. Gerne erinnert man sich hier anhand von interessanten Urkunden an die diplomatischen Beziehungen, die die Stadt zur Sicherung ihrer Seefahrt zum englischen und zu anderen Höfen unterhielt. Bremensien im weitesten Sinne des Wortes sind hier gesammelt, während andererseits leider die

Auswanderungslisten, die heute als genealogisch-soziologisches Quellenmaterial gefragt wären, längst der Platznot zum Opfer gefallen sind.

Die kürzlich eröffneten Räume einer Stadtbibliothek – Nachfahrin der Lese-gesellschaften und lange dank privater Initiative unterhalten – zeigen mit den Möglichkeiten für audiovisuelle Darbietungen, Grafikausstellungen, eigener großer Kinderbuchabteilung usw. interessante Aspekte des modernen Bibliotheksbetriebes. Die Geräumigkeit spricht an – der Platz für kommende Neuerwerbungen wird manchen Besucher mit stillem Neid erfüllt haben... Um dem Benützer der Abteilung für schöne Literatur die Wahl zu erleichtern, gibt es auf nahezu jedem Zettel des Kataloges einen «Dreizeiler», der den Inhalt des Werkes kurz umreißt: Da erfährt man, daß «Königliche Hoheit» ein sozialkritisches Werk sei, daß die «Buddenbrooks» im Spätbürgertum untergehen, und stellt bedauernd fest, wie schnell Ideologie eine gute Idee ad absurdum führen kann.

Einen Nachmittag widmete man der Universitätsbibliothek: Außerhalb der Stadt campusartig konzipiert, ist aus viel Glas, Beton und «Architektur» eine immense «Universitätslandschaft» entstanden, welche noch nicht voll betrieben wird und spürbar auf den Hauch des Lebens wartet. Man hofft, daß für die zukünftigen Benützer dieser Institute die erste und auffallendste Wegbezeichnung «Zum psychotherapeutischen Behandlungszentrum» nicht richtunggebend sei... Auf drei Etagen verteilt, in seigneuraler Großzügigkeit, ist eine Hand- und Ausleihbibliothek von rund 60000 Bänden frei zugänglich aufgestellt. Die Kontrolle erfolgt über einen Computer, wobei die Erfahrungen mit dem seit etwa einem

halben Jahr betriebenen Institut erst bezüglich der guten Frequenz gesammelt sind – ob die Benutzer auch entsprechend Ordnung halten, wird sich erst später zeigen. An verschiedenen Orten waren Stücke aus speziellen Sammelgebieten ausgelegt: zum Beispiel eine sehr instruktive Zusammenstellung von literarischen Zeugnissen, Dokumenten, Anschlägen und anderen Drucksachen zur Geschichte der Bremer Räterepublik (1918/19) – wobei dazu einige Studenten, die mit durchaus bürgerlichem Sekt ihr getanes Werk begossen, einen eher unerwarteten Hintergrund bildeten. Eine Reihe von Inkunabeln verschiedener Herkunft bot dem offenbar doch eher sozialkritisch orientierten Genius loci (wie weit hat sich an solchem Ort alles vom sanktgallischen «psyches hiatreion» entfernt!) wesentlich weniger Anhaltspunkte. Besondere Beachtung fanden einige Vitrinen mit alten Zeitungen aus dem hier verdienstvollerweise besonders gepflegten Sammlungsgebiet, dessen Bearbeitung, der Presseforschung, man bereits zahlreiche Publikationen verdankt. In diesem Zusammenhang sprach Dr. Elger Blühm (in einem akustisch leider vollkommen unzulänglichen Raum) über die Zeitung als Sammelobjekt: Das Erhaltenbleiben des Materials aus dem 17. Jahrhundert – der Anfangszeit der gedruckten Zeitungen – ist enorm vom Zufall abhängig. Erst im 18. Jahrhundert beginnen Sammler die Zeitung als Objekt ihres Eifers zu betrachten, und für sie liefern Verleger auch bereits gebundene Jahrgänge; im letzten Jahrhundert entstehen die ersten großen Zeitungssammlungen, die allerdings oft nur auf Spezialnummern (erste, letzte oder Jubiläumsausgaben) ausgerichtet sind. Seitdem die Zeitung von den Historikern in den Rang der Quellenwürdigkeit erhoben wurde, wird sie in unserem Jahrhundert durch Bibliotheken systematisch gesammelt. Die Schwierigkeit der Konservierung (Papierqualität!) scheint man durch die auch aus Platzgründen gegebene Mikrophotographie überwunden zu haben. Die schönsten Stücke aus der Handschriftenabteilung

der Universitätsbibliothek, die sich unter anderem aus Teilen der ehemaligen Dombibliothek und der Ratsbibliothek zusammensetzt, waren im Focke-Museum ausgestellt. Obwohl sich Christine von Schweden offenbar recht munter an den Beständen bedient hat, sind manche herrlichen Stücke erhalten: Von ihnen waren rund 50 Nummern, die in einem speziellen Katalog erläutert sind, ausgestellt. Besonders beeindruckend war das Echternacher Evangelienbuch Heinrichs III., das um 1040 entstanden ist. Neben der aufgeschlagenen Seite war ein Großteil der Miniaturen durch hinterleuchtete Diapositive zugänglich gemacht, und in gleicher Weise konnte man sich an der auf 1300 datierbaren Handschrift von Eike von Repgows Sachsenspiegel erfreuen – eine Art der Handschriftenpräsentation, die leider noch immer zu wenig praktiziert wird. Die Zeit war zu knapp, um neben diesen Schätzen auch jene des Museums zu würdigen; sie sind zum Teil in modernsten Räumen, zum andern Teil in einem alten bremischen Landsitz untergebracht und bestehen aus einer reichen kulturhistorischen Sammlung.

Auch die Kunsthalle konnte besucht werden, wobei der ebenso kundig wie pointiert-geistreich führende Kunsthistoriker die interessantesten Stücke aus «seiner» Sammlung ausgesucht hatte, welche bei hoher Qualität ein erstaunliches Spektrum von der niederländischen Barockkunst zum Klassizismus und der deutschen Romantik bis hin zum französischen Impressionismus und dem deutschen 20. Jahrhundert umfaßt. Daß auch dieses schöne Museum Entstehung und wertvollen Grundstock gutem deutschem Bürgermäzenat zu verdanken hat, durfte der geneigte Zuhörer nur noch aus Nebensätzen erfahren – als ob solche Genesis genierlich wäre!

Das bibliophile Gespräch war verlockend und hielt ganz, was es versprach: In sicherer, wohlvorbereiteter, ungemein gepflegter Darstellung sprach der Dichter Manfred Hausmann aus der Sicht des Autors zur

Buchillustration, die er letztlich, da sich Dichtung ohne das neue Element des Bildes selber genügen soll, ablehnt. Er weist als Beispiel auf Rilke hin, der sich der Illustration entzieht und auch der Komposition seiner Gedichte sehr skeptisch gegenüberstand, da er es als nahezu kränkend für den Künstler empfand, durch eine andere Kunst erhöht zu werden. Hausmann ist der Ansicht, daß jeder Leser seine eigene schöpferische Phantasie habe – wobei er allenfalls für das Werk eines Schriftstellers einräumt, daß hier die Illustration das Vergnügen vollenden könne, hier vermöchten Autor und Illustrator Hand in Hand zu gehen – wobei der Sprechende der gefährlichen Abgrenzung von Dichter und Schriftsteller klug aus dem Wege ging.

Vital, spontan, erfrischend, ja deftig, greift der Illustrator Wilhelm M. Busch in die Saiten: Er hat Balzac, Dickens, Flaubert, Faulkner, Hofmannsthal, Fontane als erzählender Zeichner illustriert und fragt nun: Ist zum Beispiel Fontane Dichter oder Schriftsteller? Und realisiert denn sein Leser wirklich die von ihm fixierten Milieuschilderungen genügend? Hat da die dienende – nicht interpretierende – Tätigkeit des Illustrators nicht ihre wichtige Funktion? Der Illustrator muß ein Werk auf das Optische hin lesen und muß in der beschriebenen Zeit kulturhistorisch entsprechend versiert sein. Wie oft ist doch kongeniale Illustration mit der Dichtung zusammengewachsen – etwa Vogeler-Worpswede mit Oscar Wilde oder Menzel und Kugler für die Zeit des Alten Fritz...

Die Diskussion wurde rege benutzt, insbesondere da auch die Illustration der Bibel, die *Biblia pauperum*, berührt wurde – das Problem des Illustrierens wird schließlich eher zugunsten Buschs entschieden, aber wohl nicht präziser als das «*Prima le parole – dopo la musica*» in Richard Strauss' «*Capriccio*»!

In der oberen Halle des Rathauses, einem Raum, der mit seiner Ausstattung zwischen Gotik und Manierismus, mit den mächtigen

Leuchtern und den Schiffsmodellen als Hängestücken den ganzen Bürgerstolz und -reichtum hanseatischer Prägung ausstrahlt, hielt – nach kurzer Begrüßung durch den Kultursenator – der Präsident der Gesellschaft, Dr. Alfons Ott, den festlichen Vortrag in der Form eines Bekenntnisses zu Rudolf Alexander Schröder – wobei das Bekenntnis zum Dichter auch ein solches zu Bremen ist, dieser Stadt, der er entstammt und deren weltoffenes Erbe er vertritt. Es hieß dem Vortrag, der Schröder in alle Facetten des Dichterischen, Philosophisch-Religiösen, Bildend-Künstlerischen nachgeht, Gewalt antun, wollte man ihn auf wenige Sätze konzentrieren – und dies scheint sich auch zu erübrigen, vernahm man doch dankbar, daß William Matheson ihn veröffentlichen werde.

Nachdem die Mitgliederversammlung und das festliche Nachtessen sich ganz im Sinne des guten Geistes der Tagung abgespielt hatten und ein Segen freundlicher Buchgaben die Teilnehmer erfreut hatte, wurde der letzte Tag einer Fahrt nach Worpswede gewidmet. Das Wetter zeigte sich gerade freundlich genug, daß sich der große Reiz der parkartigen Landschaft ungeschmälert erkennen ließ. Fast wie ein – *sit venia verbo* – Fossil aus der großen Zeit der berühmten Künstlerkolonie sitzt Heinrich Vogelers Tochter webend im «Haus im Schluh» – um sie die zahlreichen Stücke der Erinnerung: an Rilke, an Clara Westhoff, vor allem aber Zeichnungen, Gemälde, Porzellane und Möbel Vogelers, aus der schöpferischen Zeit, bevor er sich neuen Idealen und Ideologien zuwandte, an denen er schließlich, 1942, in Sibirien zerbrach. Das nahe Museum faßt seine Werke unter anderen mit denen Mackensens und Otto Modersohns zusammen und zeigt in den Gemälden Paula Becker-Modersohns den Übergang zum frühen Expressionismus – der dann auch die Worpsweder Kolonie neue Wege gehen lassen wird. Der Ort ist bis heute Aufenthalt zahlreicher Kunsthandwerker geblieben.

C. U.